

Papst Franziskus: Der Ruf der Armen ist die Hoffnung der Kirche Zur Erneuerung des Katakombenpaktes von 1965 in Rom

Mit einem „Pakt für das gemeinsame Haus“ haben sich während der römischen Synode mehr als 40 Bischöfe aus dem Amazonasgebiet – unter ihnen der österreichisch-brasilianische Bischof Erwin Kräutler – zum Schutz der südamerikanischen Region und seiner Bewohner, einer respektvollen Verkündigung des Evangeliums und einem einfachen Lebensstil verpflichtet. Am Ende eines Gottesdienstes in der am Stadtrand gelegenen Domitilla-Katakombe unterzeichneten die Bischöfe und zwei Kardinäle die Selbstverpflichtung. Damit knüpften sie an einen ersten Katakomben-Pakt an, mit dem sich im November 1965 am selben Ort gut 40 lateinamerikanische und einige europäische Bischöfe zu einer Kirche der Armen verpflichtet hatten.

An dem Gottesdienst unter Leitung des brasilianischen Kardinals Claudio Hummes, der als Generalrelator auch eine wesentliche Rolle bei der aktuell im Vatikan stattfindenden Amazonien-Synode hat, nahmen insgesamt rund 150 Gläubige teil: etliche Priester und Ordensfrauen, indigene Vertreter und andere. In seiner Predigt betonte Kardinal Hummes, wichtig seien das persönlich gelebte Zeugnis jedes Einzelnen für Christus und das Volk wie auch das Gebet füreinander, insbesondere für die Menschen Amazoniens.

Der aus Vorarlberg stammende Bischof Erwin Kräutler, emeritierter Bischof von Xingu in Brasilien, ist einer der Initiatoren des neuen Katakomben-Paktes. Darin verpflichten sich die Bischöfe unter anderem zu einer „integralen Ökologie“ und dem Schutz des amazonischen Regenwaldes in Verpflichtung gegenüber dem Bund Gottes mit seiner ganzen Schöpfung. Sie erneuern ihre „vorrangige Option für die Armen, vor allem unter den Indigenen“, verschreiben sich dem Einsatz gegen jede Form von Gewalt, verpflichten sich zur Ökumene und einer synodalen Kirche, in der alle Getauften sich mit ihrem Anliegen und Stärken einbringen können.

Insbesondere der vielfältige Einsatz und Dienst von Frauen, die Gemeinschaften in Amazonien

leiten, müsse anerkannt werden. Daher wollen die Bischöfe Frauen, die eine Dorfgemeinschaft und Gemeinde de facto leiten, „mit angemessenen Diensten und Ämtern stärken“. Darüber hinaus wollen die Bischöfe sich stärker dafür einsetzen, dass die katholische Kirche vor Ort präsenter ist und „das Recht der Gemeinden auf den Tisch des Wortes und den Tisch der Eucharistie verwirklicht ist“. Schließlich verpflichten sich die Bischöfe „angesichts der Konsum-Lawine zu einem frohen, nüchternen und einfachen Lebensstil an der Seite der Menschen, die wenig oder nichts haben“.

Der römische „Katakombenpakt“ von 1965

Vor mehr als 50 Jahren unterzeichneten ebenfalls 40 Bischöfe in Rom zum Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Dokument, das als „Katakombenpakt“ in die Kirchengeschichte eingegangen ist und in dem sie sich zu einem bescheidenen Lebensstil und zum vorrangigen Dienst an den Armen verpflichteten. Mit diesem Pakt wollten die Unterzeichner damals dem Wort von der „Kirche der Armen“ von Papst Johannes XXIII. Rechnung tragen. Mit Papst Franziskus und seiner Vision einer „armen Kirche für die Armen“ hat dieses Dokument neue Aktualität gewonnen.

Wörtlich heißt es in dem Pakt: „Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt.“ Oder: „Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen.“

Für den „apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten“ wollten die Bischöfe „alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Men-

schen und Gruppen in der Diözese zu schaden“. Zugleich hielten die Bischöfe fest: „Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber).“



Nach der Unterzeichnung waren die 40 Bischöfe mit dem Text durch die Konzilsaula gegangen und überzeugten 500 weitere Bischöfe davon, den Text zu unterzeichnen. Eine der treibenden Kräfte dieses Paktes war der in die vinzentinische Familie affilierte und eng mit unseren niederländischen Mitbrüdern zusammenarbeitende Dom Helder Camara (1909-1999), von 1964 bis 1985 Erzbischof von Olinda und Recife. Er gehörte zu den profiliertesten Vertretern der Befreiungstheologie und kämpfte während der Militärdiktatur (1964-1985) für die Menschenrechte. Auch gründete er die ersten kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien.

Zu den Erstunterzeichnern gehörten auch der spätere südamerikanische Kardinal Aloisio Lorscheider, Bolognas Kardinal Giacomo Lercaro und sein Weihbischof Luigi Bettazzi sowie der Essener Weihbischof Julius Angerhausen. Die Erinnerung an dieses wichtige, aber weithin in Vergessenheit geratene Ereignis wurde besonders vom österreichischen Bischof Erwin Kräutler, langjährigem Bischof von Xingu in Brasilien, immer wieder hochgehalten.

Der Steyler Missionar P. Franz Helm war Augenzeuge bei dieser Selbstverpflichtung der Zentralfiguren der Synode. Er bezeichnete diese Erneuerung des Katakombenpaktes von 1965 als „prophetisches Testament“. Diese Selbstverpflichtung fasse auf drei Seiten zusammen, wie die Schlüsselfiguren der Amazoniensynode die kirchliche Sendung und ihren persönlichen Einsatz sähen.

„Das Dokument aktualisiert den Katakombenpakt der ‚dienenden und armen Kirche‘ von 1965 und

weitet diesen stark aus – vor allem auf die ökologische Verpflichtung, mit welcher eine samaritanische Kirche der bedrohten Schöpfung und auch den Menschen dienen soll“, erklärte der theologische Referent der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission.



Beeindruckt zeigte sich der österreichische Ordensmann von der Gegenwart vieler Indigener bei dem Gottesdienst, sowie auch davon, dass neben den Bischöfen auch viele Ordensleute – Frauen und Männer – sowie Synoden-Mitarbeiter und Laien unter den Erstunterzeichnern waren. „Der Pakt beschränkt sich nicht auf Synodenväter und -mütter“, so P. Helm. Man habe ein ähnlich starkes Zeichen gesetzt wie beim Vorgängerpakt von 1965, als – damals noch geheim – während des Zweiten Vatikanischen Konzils jene „Option für die Armen“ vorweggenommen worden sei, für welche sich die lateinamerikanischen Bischöfe dann 1979 bei ihrer Versammlung in Puebla auch offiziell aussprachen.

Kardinal Hummes habe nunmehr in seiner Predigt hervorgehoben, dass es in Treue zum Evangelium und in der Nachfolge Jesu Christi notwendig sei, eine klare Option zu treffen für die Armen und für den Planeten Erde als das „Gemeinsame Haus“, berichtete P. Helm weiter. Hummes habe an den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara (1909-1999) erinnert und dessen Stola bei der Messe getragen. Eine weitere Stola – die des Märtyrer-Priesters Josimo Morais Tavares (1953-1988) – habe er nach dem Schlusssegen Bischof Kräutler überreicht und den österreichisch-brasilianischen Bischof als einen „Bekennner bezeichnet, der mit seinem Leben wie Tavares einsteht für das Amazonas-Gebiet und für seine Bewohner“.